

Teilprojekt A9

Frühkindliche Sozialisation im 20. Jahrhundert in Deutschland

Mitarbeiter

- Wischermann, Clemens, Dr., Prof.
(Teilprojektleiter)
Fachbereich Geschichte und Soziologie
- Gebhardt, Miriam, Dr., Wissenschaftliche Angestellte
Fachbereich Geschichte und Soziologie

Projektbeschreibung

Vor zwanzig Jahren wurden in Deutschland mehr als Dreiviertel aller Frühgeborenen, die operiert werden mussten, nicht narkotisiert. Schmerzbehandlung in den ersten Lebenswochen und -monaten galt als unnötig, bis in den Neunziger Jahren die WHO dringend empfahl, diesen Zustand endlich zu ändern. Wie erklärt man diese verblüffende Tatsache? Liest man ältere Lehrbücher zur Kinderheilkunde, erweist sich schnell, wie anders als heute die Vorstellungen davon aussahen, was Säuglinge und Kleinkinder empfinden. Ein medizinisches Handbuch aus dem späten 19. Jahrhundert warnt davor, sich von den Tränen eines Säuglings rühren zu lassen. Sie seien nicht Ausdruck von Emotionen, sondern als "rein physiologischer Vorgang" zu bewerten. Ähnliche Aussagen finden wir noch in den späten Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts in gängigen Erziehungsratgebern für Eltern.

Vorstellungen zur frühkindlichen Entwicklung und dazu, was in den ersten Lebensjahren gelernt werden muss, unterliegen offensichtlich dem (allerdings langsamen) historischen Wandel. In diesen Vorstellungen verhandelt eine Gesellschaft immer wieder, wie sie sich selbst sieht, und was sie an die Nachkommen weitergeben möchte. Konkreter Untersuchungsrahmen unseres Projektes ist Deutschland im 20. Jahrhundert, Untersuchungsgegenstand sind die wissenschaftlichen und populären Expertendiskurse zur Säuglingspflege und Kleinkinderziehung und deren Akzeptanz in den Familien.

Die Ausgangsüberlegung: Jede Generation steht vor der Alternative, die etablierten Sozialisationsvorstellungen unreflektiert zu übernehmen, sie bewusst zu wiederholen oder zu modifizieren. Gesellschaftlicher Wandel lässt sich auch daran ablesen, wie harmonisch oder konfliktreich sich Weitergabe bzw. Abwehr der überkommenen Sozialisationsvorstellungen gestalten. Vor dem historischen Hintergrund der Umbrüche im 20. Jahrhundert wollen wir nach solchen Traditionen und Abbrüchen suchen.

Als eine besonders ergiebige Quelle haben sich in der ersten Förderphase unseres Projektes die beliebten Erziehungsratgeber erwiesen. Manche von ihnen, wie zum Beispiel der berühmte Titel "Die (deutsche) Mutter und ihr erstes Kind" von Johanna Haarer, kursierten von der NS-Zeit, über die Nachkriegszeit bis in die Achtziger Jahre in wenig veränderten Form und in hoher Auflage - und wurden von Generation zu Generation in den Familien weitergegeben. In der zweiten Projektphase wollen wir nun diese Transmissionswege in den Familien näher untersuchen. Wie kam das Expertenwissen bei individuellen Müttern und Vätern an, was wurde davon rezipiert - und vor allen Dingen - was wurde an die nächste Generation

weitergegeben? Um diesen für die historische Sozialisationsforschung entscheidenden Punkt klären zu können - die intergenerationalen Weitergabe von Erziehungsvorstellungen - erschließen wir eine Quelle, die bislang von der Wissenschaft noch nicht "entdeckt" worden ist; und zwar Elterntagebücher, also Tagebücher, die Eltern bei der Geburt ihrer Kinder anlegen, um regelmäßig Beobachtungen über die Erfolge und Rückschläge ihrer Bemühungen um den Nachwuchs einzutragen. Diese Tagebücher sind nicht nur eine aussagekräftige literarische Form der individuellen Verarbeitung von gesellschaftlichen Vorstellungen, sie werden auch meist in Familien über Generationen hinweg tradiert, so dass wir es mit einem Medium zu tun haben, das die Kontinuitäten und Brüche in Familien ein Stück weit transparent machen kann.